

Erste
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Verlagsbuchhandlung
Gottlinger-Zürich.
Herausgeber
Franz gegen Franz.
Gewöhnliche Preise
nach der Schweiz lösen
Toppelporto.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
mitgenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Warteschreibpreis von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3. — für Deutschland (Gewehr)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gewehr)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband)

Inserate
die beizugebende Preisliste
25 Bl. — 20 Sp.

1. Jänner 1887.

Nr. 1.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Diskretion abgeben lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In postschwierigen Fällen einzuschreiben.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Zur rechtzeitigen Kenntnisnahme.

Mit Neujahr 1887 und von da an laufend müssen sämtliche Briefabonnements baar vorausbezahlt werden. Belastungen auf Conto-Inhaber finden sonach nicht mehr statt. Allen Bestellungen auf direkte oder indirekte Brieflieferung ist ohne jede Ausnahme die volle Baarzahlung beizulegen. Erfah für Versandverluste sic er; wir nur gegen Einsendung des Porto bei Reklamation. Sämtliche Besteller wollen dies künftighin ein für allemal festhalten. Wo anderweitige Bezugsgelegenheit geboten ist, sind Briefabonnements unzulässig.

Abonnements für die Schweiz erheben wir per Nachnahme, wenn Zahlung nicht mit jedem Quartalsbeginn vorausgeleistet ist.

Einzel-Kreuzbandsendungen ins Ausland sperren wir mit Quartalsablauf, sofern Neubestellung und Geld bis dahin ausbleiben.

Expedition des Sozialdemokrat.

Erbauliche Neujahrsvorlesungen.

Was auch das deutsche Volk seinen Regierenden vorzuwerfen hat, ein Verdienst wird man denselben nicht absprechen können: sie haben diesmal ihr Möglichstes gethan, ihm alle Illusionen gründlich auszutreiben. Es ist nicht ihre Schuld, wenn auch nur ein Angehöriger des deutschen Reiches das Fest der Jahreswende in der hoffnungsvollen Erwartung begeht, es werde im kommenden Jahre, Dank der Weisheit seiner Regierer, besser, die erhoffte Aera des Friedens und der Freiheit endlich zur Wahrheit werden. Ihr ganzes Thun und Lassen zeigt das genaue Gegenteil an.

Dass der für die Entwicklung der Völker so notwendige Friede nicht gesichert ist, darauf weisen sie selbst Tag für Tag hin, um Maßregeln durchzusetzen, die die Unsicherheit immer mehr vergrößern. Sie übertreiben die Kriegsgefahr, die sie selbst heraufbeschworen, sie klagen durch den Mund ihres Volkes über die Unhaltbarkeit der Zustände, die sie selbst geschaffen. Aber was nützt es, das hinterher festzustellen? Das Volk hat sie gewähren lassen, als es Zeit war, ihnen ein entschiedenes Ich will nicht! zuzurufen, und es wird die Folgen dieser seiner Schwäche solange auf sich nehmen müssen, als es sich nicht entschließt, ihrer Herrschaft ein Ende zu machen, mit dem von ihnen vertretenen System gründlich zu brechen. Die Folgen der Bismarck'schen Politik zu bekämpfen, Bismarck selbst aber am Ruder zu lassen, anstatt offen seinen Sturz zu erstreben, ist ein Unding, verdammt zu ewiger Nachgiebigkeit, wie das Verhalten des Zentrums und der Deutschfreisinnigen in der Militärfrage beweist.

Bismarck kann keine Friedenspolitik einhalten, weil seine Politik eine freiheitsfeindliche ist. Je despotischer eine Regierung, eine um so größere Gefahr für den Frieden ist sie, je freier ein Land, um so weniger ist von ihm eine Störung des Friedens zu erwarten.

Wer ist es, der heute am meisten den Frieden Europas bedroht?

Russland, das gelobte Land der Reaktion!

Nach allen Seiten hin streckt der russische Bär gierig seine Tazgen aus, er will erobern, er will herrschen, und wie im Innern seine Regierungskunst einzig und allein in der Anwendung der Gewalt besteht, so kann er auch nach Außen nur durch Anwendung der Gewalt sich Ansehen verschaffen.

Frankreich aber, obwohl es durch den Krieg von 1870 und die Wegnahme von Elsaß-Lothringen in eine anormale Lage gebracht worden, hört, je mehr es sich in einem freien Lande entwickelt, trotz seiner Devoulde's immer mehr auf, das Land der Rebanchen zu sein. Schon heute, wo es im Wesentlichen nur erst dem Namen nach Republik ist, wo die Finanzbanditen und die Militärs noch immer die Landespolitik übermäßig beeinflussen, läßt sich das nachweisen, und es wird immer deutlicher zu Tage treten, je mehr die französische Republik aufhört, Bourgeoisrepublik zu sein.

Charakteristisch ist und bleibt es jedenfalls, daß nicht Frankreich, sondern Russland, der reaktionäre Bundesbruder Preußens,

es ist, von dem eingeständenermaßen die Störung des Friedens in erster Linie zu befürchten ist.

Daß Bismarck zur Zeit keinen Krieg wünscht, glauben auch wir, aber den Frieden brauchen und den Frieden erhalten, ist zweierlei. Die Kriegswolke ist einmal heraufbeschworen, und sie zu bannen, gibt es nur ein Mittel: radikales Brechen mit der heutigen Unterdrückungspolitik.

Wie weit ist man aber in Deutschland davon entfernt!

Statt aus dem polnischen Volke, das nun einmal, wie die Geschichte gezeigt hat, nicht entnationalisiert werden kann, ein Bollwerk gegen die Weltherrschaftsgelüste Russlands zu machen, hat man es durch ebenso kleinliche wie grausame Maßregeln zur höchsten Erbitterung gegen Deutschland getrieben. Was Elsaß-Lothringen anbetrifft, so gilt schon der bloße Gedanke, diese Provinzen, die man — wie Bismarck selbst mit düren Worten im Reichstag erklärte — nicht aus Liebe zu ihren Bewohnern annektirt, von der Diktaturherrschaft zu befreien, als absoluter Hochverrath, von der Neutralisirung derselben gar nicht zu reden.

Und wie gegen die fremdsprachige und annektirte Bevölkerung, so gegen die ureigenen Landesangehörigen. Während der Zug der Zeit, die Entwicklung des Jahrhunderts, eine stetige Erweiterung der Volksrechte erheischen, ist man im verpreußten Deutschland manngesezt darans bedacht, dem Volke die wenigen bestehenden Rechte mit allen Mitteln hinterlistiger Gesetzmache immer mehr zu verkümmern. Eine Maßregel, die wie keine zweite geeignet ist, die Gemüther zu verbittern, ohne doch in irgend einer Weise ihren vorgebliehen Zweck, Eindämmung der sozialistischen Bewegung, zu erfüllen: der kleine Belagerungszustand, wird auf immer weitere Gebiete des deutschen Reiches ausgedehnt; das schandbare Ausnahmengesetz, dessen Einführung nur möglich war durch die demagogische Ausnutzung zweier erwiefenermaßen auf eigene Faust unternommener Attentate, wird, nachdem es in achtjähriger Dauer seine totale Unwirksamkeit erwiesen, nicht einmal so gemildert, daß ein Uebergang zu normalen Zuständen ermöglicht wird, sondern es wird mit Hilfe einer durch und durch korrupten Rechtsprechung noch klarer dem Rücken der Volksvertretung verschärft und in dieser Verschärfung zur Reichs-Institution erhoben; das Koalitionsrecht der Arbeiter wird durch eine Praxis der Verwaltungsbehörden, die mit dem Geiste des Gesetzes im denkbar schroffsten Gegensatz steht, geradezu aufgehoben, während man dem Meister- und Fabrikantenthum durch Zünfte- u. Gesetze unerhörte Privilegien, gegen welche sich die Vernünftigeren unter ihnen selbst auflehnen, mit Gewalt aufdrängt, sie zum Mißbrauch ihrer Machtstellung den Arbeitern gegenüber direkt provoziert. Selbst das Wahlrecht zum Reichstag würde man der arbeitenden Klasse längst genommen haben, wenn ein einheitliches Stimmrecht einen Wahlsystem, womöglich eine Kopie des von Bismarck selbst als das denkbar schlechteste System hingestellten Dreiklassenstimmrechts ermöglichte, oder die Vorschritt eines mehrjährigen Ausenhaltens am Wahlorte nicht lediglich der bürgerlich-liberalen Opposition in den Städten zu Gute kommen würde. Dafür hat man aber wenigstens indirekt dem Volke das Wahlrecht dadurch zu beschränken versucht, daß man, wieder durch korrupte Richter, es ihm verbot, Vertreter zu entsenden, die nicht über die Mittel verfügen, während der Sessionen des Reichstags aus eigener Tasche zu leben, und auf solche Weise die Befähigung zum Volksvertreter statt von der Intelligenz und Gesinnungstreue, von der Größe des Geldsackes abhängig erklärte. Ueberhaupt ist die Korruption des Richterstandes eine so offenkundige und zugleich so schreiende, daß selbst ein so zahmer Rechtslehrer wie der Münchener Professor von Holzendorf sich neuerdings zu einer öffentlichen Klage darüber veranlaßt gesehen hat. Noch schlimmer steht es natürlich um die Verwaltungsbürokratie, wo ein Gönnerschaftswesen eingegriffen ist, das in der „schneidigen“ Karriere der Söhne und Verwandten des allmächtigen Reichskanzlers seine drastischste Illustration findet.

So stellt sich das verpreußte Deutschland an der Jahreswende 1886/1887 dar — ein wahrer Augiasstall, den nur ein moderner Herkules auszumisten im Stande wäre. Und es ist hohe Zeit, daß dieser Herkules seine Thätigkeit beginnt, denn immer frecher geberdet sich das Geschmeiß, das in diesem Augiasstall sein Unwesen treibt, immer mehr verpösten die Dünste, die er ausströmt, weit und breit die Luft.

Die Situation ist für jeden anständigen Menschen eine so unerquickliche, für Tausende und Abertausende von Arbeitern, denen man den Kampf um's Dasein auf die oben geschilderte Weise noch erschwert hat, so unerträglich geworden, daß sich mit jedem Tag die Zahl Derer häuft, die, da sie zu allen anderen Faktoren das Zutrauen verloren haben, nur noch von einem Kriege Besserung der Zustände erhoffen, und statt einen solchen zu fürchten, ihn herbeisehnen.

Wer nur einigermaßen im Volke Nachfrage hält, kann das, nur noch in viel drastischerer Form, auf Schritt und Tritt bestätigt hören.

Zweifelsohne wissen das auch unsere Regierenden, und daher ihre — Friedensliebe. Weit weniger die Opfer an Menschenleben, die er kosten würde, als die Opfer an Macht und Einfluß, die für sie dabei auf dem Spiele stehen, sind es,

die sie immer wieder zurückschrecken lassen, wenn ihre sonstige Politik sie vor die Alternative eines Krieges gestellt. Und mehr als den Sieg des Landesfeindes fürchten sie den auf einen solchen gewöhnlich folgenden des eignen Volkes. Die Furcht der Regierenden vor dem eignen Volke, ihr schlechtes Gewissen ist es, das heute den Frieden in Europa verbürgt.

Wird dieser Faktor vorhalten?

Wir bezweifeln es, denn auf der andern Seite treibt dieses schlechte Gewissen zu auswärtigen Abenteuern, die schließlich den Krieg unvermeidlich machen. Jeder Spieler wird zuletzt dahin getrieben, Alles auf eine Karte zu setzen, va banque zu spielen.

Ein erbauliches Neujahr, das mit dieser Konstellation beginnt. Indes, die Sozialdemokratie tritt getrosten Muthes in dasselbe ein. Im Bewußtsein ihrer gerechten Sache sieht sie den kommenden Ereignissen unerschrockenen Blickes entgegen. Sie wartet nicht und hofft nicht auf das Heil von oben oder von außen her, sie wirkt, sie wirkt, sie agitirt — sie rüftet sich für alle Fälle. Denn sie weiß, daß, was auch die Wechselfälle der hohen Politik mit sich bringen mögen, die gründliche Reinigung des Augiasstalles der politischen Korruption nur dann erfolgen kann, wenn sie besorgt wird durch den Herkules des 19. Jahrhunderts:

das klassenbewußte Proletariat.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Die nachstehende sehr hübsche Weihnachtsbetrachtung entnehmen wir dem gut demokratischen „St. Galler Stadt-Anzeiger“:

„Vor der Krippe.“

Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind und sich bei Zeiten mit Repetirgewehren versehen, um die Räuber niederzuschleusen.

Die Volkshast, die der Engel den Hirten von Betlehem verkündet, gilt bei den Argenten unserer Zeiten nichts mehr; die Volkshast, die sie verkündet, redet nicht von Armut und Glückseligkeit, nicht von Demuth und Frieden, sondern von Blut und Kanonen, von Mitternacht und Schlachten.

Deutschlands Kriegsminister spricht zu den Räten des Reichs:

„Siehe, ich verkünde Euch eine große Freude. Unsere Friedensarmee muß von 427,000 auf 468,000 Mann erhöht werden. Neue Steuern werden fröhlich gegeben und wachsen, und wenn Ihr hübsch den Rücken bräut und ein paar Duzend neue Regimenter ausrüstet, so werdet Ihr Kinder Gottes genannt.“

Für den Frieden sind 468,000 Mann ein ziemlich ansehnlicher Verein, es scheint aber, daß er noch nicht Altmitglied genug zählt, um den Frieden überall händigen zu können. Denn zur Stadt Frankfurt am Main spricht die Reichsregierung:

„Siehe, ich verkünde Dir große Freude. Heute werde ich Dir den kleinen Belagerungszustand schenken, an dem Du ein so großes Wohlgefallen hast. Wenn Deine Bürger etwas reden, was den Ohren eines feuchtsüchtigen Polizeimannes als unfröhlich klingt, oder wenn sie eine verborgene Waffe, z. B. ein Linal oder eine Stallscheibe, bei sich tragen, so werde ich sie innert zweimal vierundzwanzig Stunden aus dem heiligen deutschen Reich weifen. Friede den Frankfurter am Main!“

Frankreichs Kriegsminister spricht zu dem Volke:

„Siehe, ich verkünde Euch große Freude. Die Staatsrechnung wird mit einem sehr großen Defizit abschließen, weshalb ich unbedingt einige Hunderttausend neue Gewehre haben muß. Im Uebrigen steht unsere Armee auf den Friedensfuß. Kein Samajtsknopf fehlt, und so dürft ihr unbesorgt auf ein zweites Sedan Altien nehmen.“

Dänemarks Kriegsminister spricht:

„Siehe, ich verkünde Euch Dänen eine große Freude. Heute Nacht kam ein neues Besatzungsprojekt auf die Welt, welches an die 40 Millionen Kronen werth ist. Kopenhagen wird sich nicht mehr mit nichts dir nichts bombardiren lassen.“

Italiens Kriegsminister spricht zu seinen Hirten:

„Siehe, ich verkünde Euch eine große Freude; heute ist im Hafen von Spezia ein Riesengeschütz aufgestellt worden, welches über eine Million Kilo getoht hat und dem armen Volke viel Lärm bereiten wird. Bis in zehn Monaten soll jeder brave Italiener mit einer Kuh im Stall, worunter ich ein Repetirgewehr verstehe, versehen sein. Wir wollen im Frieden leben mit der ganzen Welt, darum rüsten wir zum Kriege, der uns zwar Schläge, aber wie ihr wohl wißt, doch allemal einen Fehden fremd des Landes einbringen wird.“

Spaniens Kriegsminister spricht zu den versammelten Cortes:

„Siehe, ich verkünde Euch große Freude. Die letzten Tage ist der Kurs unserer Staatspapiere dem Armenhaus wieder erheblich näher gerückt und Herr Sorilla wird Euch in Wäde wieder ein artiges Revolutionspatent auf Kathollen, Lutheraner, Juden und Polen senden werden. Die Kriegsmarine meines Herrs beträgt bloß zwei Millionen Duros, ankaufen und sie Euch als Kinderpielwaare versehen.“

Russlands Kaiser spricht zu seinem heil. eitelien Volke:

„Siehe, ich verkünde Euch große Freude. Ich bin verrückt geworden und werde Euch eine neue Verfassung bereiten, worin Ihr Knuten, Freiheitsnach der Perlenkolonie Sibirien, eine mongolische Zivilisation und Gratijspatent auf Kathollen, Lutheraner, Juden und Polen finden werdet. Die Kriegsmarine meines Herrs beträgt bloß zwei Millionen Mann, weshalb ich schon aus schuldiger Achtung vor meinen kaiserlichen Bettern in Berlin und Wien, die ich bei der letzten Zusammenkunft herzlich umarmt und geküßt habe, einige Hunderttausend Mann mehr unter Gewehr stellen muß. Ich liebe wenig und gut und will deshalb eine Armee von wenigstens zwei und einer halben Million Russen beschaffen. Ich vertraue auf den bewährten Patriotismus meiner Völkerschaften und erwaarte, daß man mich nicht, wie meinen Vater selig, dynamitirt. Die Polen müssen ausgerottet werden. Gedenket dagegen der hungrigen Vögel!“

Oesterreichs Kaiser spricht zu seinen verehrten Böhmen, Slaven, Tirolern, Ungarn und den andern gemischten Vereinen:

„Siehe, ich verkünde Euch große Freude. Wir stehen in Gefahr, von Russland verschlungen zu werden, so daß die österreichischen Stämme sich

nicht länger damit plagen müssen, einander gegenseitig zu bekriegen und anzufressen. In den Staatskassen liegt zur Zeit nur wenig Geld, dagegen habe ich mir während meiner Regierung einige hundert Millionen Gulden Schulden bei Seite gelegt und gebe sie damit die gesammte tapfere Armee mit Repetirgewehren neuester Konstruktion zu versehen. Schenket mir dabei Eure Geduld und Aufmerksamkeit, und ich sage fort, Euch ein gnädiger und wohlwollender Herrscher zu sein."

Der schweizerische Bundesrath spricht zu den Nationalräthen:

"Ich verkündige Euch große Freude. Heute Nacht fiel auf dem Gottshard zwei Meter Schnee, so daß die dort angelegten Festungswerke wohlverwahrt sind und von den hinterlistigen Italienern nicht angegriffen werden können. In Deutschland drunten und in Frankreich liegt zur Zeit viel Nebel, so daß man die Zahl der dienstfertigen Kanonenschiffe nicht genau zählen und die Abstände der Kanonen nicht gut erkennen kann. Wir müssen uns also darauf gefaßt machen, unverhofft aus dem Schlafe geweckt zu werden, weshalb wir beantragen, Nordwestzeuge und dergleichen Proviant für den Bedarf der nächsten zwei Jahre schon jetzt einzukaufen."

So sprechen sie überall, die Vorsteher und Regenten dieser Welt. Es naht die Weihnachtzeit, das Geburtsfest Desjenigen, welcher der Welt den Frieden verkündet. Europa rüfset sich, den Laz feilich und feierlich zu begehen, und in einstimmigem Volapük hallt der Friedensruf durch die Länder der gesammten Christenheit:

"Mehr Repetirgewehre!"

Die Lage der Arbeiter in Pennsylvanien.

Von Henry George.

(Für den „Sozialdemokrat“ übersetzt von G. M.)

Neue Folge. I.

Eine der bemerkenswerthsten Erscheinungen in der neuen industriellen Geschichte Pennsylvanien ist das Hervortreten einer neuen Klasse — der „Pauper Arbeiter Europas“. Die Italiener, die nach und nach aus gewissen Theilen Philadelphias — früher der Sitz eingebornen Amerikaner — ein „neues Italien“ gemacht und im Eisenbahnbau im ganzen Staat die Stelle des Irlands eingenommen haben, sind auch ins Bergwerk eingedrungen. Polen sind in Schuylkill und in Luzerne Counties in bedeutender Zahl zu finden, während die Ungarn oder „Hunnen“, wie man sie häufig nennt — eine Bezeichnung, welche ohne besondere Unterscheidung einander aus verschiedenen Distrikten des kontinentalen Europa einschließt — ein tiefgreifender Faktor in den Hart- und Weichkohlenfeldern geworden sind. Zum größten Theil im Bergwerk unbewandert, können sie nicht sofort die Stellen der geübten Bergleute einnehmen; sie beginnen als gewöhnliche Arbeiter im Bergbau und lernen so, wenn auch auf Kosten von mehr Unzulänglichkeiten, als bei Anderen vorzukommen pflegen, das Handwerk des Bergmanns, während die an allen Zeichen notwendigen Arbeiten über der Erde, ganz besonders die „Abdeckung“ in den Weichkohlenwerken, viel Gelegenheit zu ihrer Einarbeitung geben.

Da sie nicht einzeln, sondern in größeren oder kleineren Abtheilungen kommen, eine fremde Sprache reden, in Herden zusammenwohnen und in einer Weise leben, die weit unter der gewöhnlich rühmlichen Lebenshaltung des pennsylvanischen Bergmanns steht, und da man sie als importirt betrachtet oder mindestens angeht zu dem speziellen Zweck, die Kohle herabzubringen und die Arbeiter unabhängig von ihren Arbeitern zu machen, so wurden dort diese Kolonien natürlich mit Misstrauen und Furcht betrachtet.

Dies ist ganz besonders der Fall bei den „Hunnen“, deren Zahl, Gewohnheiten und ihre Verwendung, Streiks zu brechen und Löhne zu reduzieren, sie (mindestens bis vor Kurzem) zum Gegenstand besonderen Hasses und besonderer Furcht machten. Man betrachtet sie ähnlich, wie die Chinesen an der pazifischen Küste; und mit der Annahme, daß man sie nicht als Heiden und Ausländer betrachten, werden gegen sie dieselben Klagen geführt: die Bereitwilligkeit, um jedweden Lohn zu arbeiten, die Fähigkeit, von beinahe nichts zu leben, schmutzige Gewohnheiten, die Sucht, ihr Geld ins Ausland zu schicken u. und obwohl die charakteristische Nicht-Assimilation, die die Chinesen-Einwanderung in den Augen eines jeden denkfähigen Mannes so gefährlich machen muß, den Ungarn nicht nachgesagt werden kann, so ist doch viel in ihrer Lebensart, das sie dem Chinesen an der pazifischen Küste gleicht.

Sie wohnen in derselben Weise zusammen, zu 18 bis 24 Personen, von denen 2 oder 3 Frauen sein können, werden oft in einem kleinen Hause gefunden, welches mit plumpen Betten, eine über der anderen, ähnlich wie in einem Auswandererschiff, aber mit mehr Sparsamkeit hinsichtlich des Raumes, ausgestattet ist.

In diesen Häusern scheinen sie nach der Mode der ärmsten Klassen Londons zu leben, die in einem Logirhaus ein Gewisses für Schlafen und die Benutzung des gemeinsamen Feueres bezahlen, und ihr Essen selbst kochen. Ob sie nun, wenn in Verlegenheit, Suppe von Abfällen kochen und die todtten Ainen-Räucher in Beisetz und Kohlraben zerlegen müssen, wie man ihnen nachsagt, klar ist, daß sie, wie durch das gelegentliche Ausschlagen von Schinken und Speck an diesen Säulern ersichtlich, bessere Kost nicht verschmähen, wenn sie dieselbe bekommen können. Im Cole-Distrikt ging die ungarische Frau mit zur Arbeit. Sie wurde nicht direkt vom Ainenbesitzer beschäftigt, sondern von ihrem Mann, der auf diese Weise beschäftigt wurde, mehr Ainen zu bedienen. Der Anblick halbnackter Frauen beim Cole-Ofen wurde als ein öffentlicher Skandal empfunden, was, unterstützt durch den Widerwillen der Arbeiterbevölkerung gegen die „Hunnen“, in der letzten Session der Legislatur zum Schluß eines strengen Gesetzes führte. Durch dieses Gesetz wurde es als ungesetzlich erklärt, daß eine Firma, Kompagnie, Korporation oder Assoziation, deren Buchhalter, Agenten, Superintendenten, Beamten und Diener Frauen in oder außer einer Mine oder Kohlenfabrikation beschäftigen, oder zu beschäftigen erlauben, bei Gefängnis und Geldstrafe, von welcher letzterer die Hälfte dem Demontanten und die andere Hälfte dem Schuldschuld des Distrikts zukommen sollte. Dieses Gesetz, welches am 1. Juli 1885 in Kraft trat, unterdrückte sofort die Beschäftigung von ungarischen Frauen und trug vielleicht so zu einem Streik bei, der das Vorurtheil gegen die Ungarn bedeutend verminderte.

Ich sprach von dem feindlichen Gefühl gegen die Ungarn in der vergangenen Zeit, weil seit dem Beginn dieses Jahres dasselbe weniger stark hervortritt. Bis zu jener Zeit bildete der Arbeitgeber auf den Ungarn als den „geheiligsten“ Arbeiter, und die Bergleute, mit ihren übertriebenen Einbildungen über „Pauperarbeit in Europa“, rechneten nicht auf Verrücktheit der Ungarn an einem Streik, sondern betrachteten sie als eine beständige Drohung gegen einen organisierten Versuch, sich mit den Arbeitgebern auszuhandeln. Diese Anschauungen sind zum großen Theil modifizirt worden durch den Connellsville-Streik, der in manchen Beziehungen bedeutungsvoll genug ist, um genauer angeführt zu werden.

Connellsville, in Fayette County, ist eines der Hauptzentren der Kohlenfabrikation von Weichkohle, eine Industrie, welche in den letzten Jahren große Dimensionen angenommen hat, da man entdeckte, daß Cole mit großem Vortheil beim Schmelzen angewandt werden könnte, selbst in der Hartkohlenregion, wo man, durch Fällung des Hochofens mit halb Cole und halb Hartkohle, fünfzig Prozent mehr Eisen produziert, als wenn man nur Kohle verwendet. In Connellsville wird die Kohle zufolge der Größe der Aeren und der Brüche, die durch sie laufen, mit großer Leichtigkeit zergraben, ein gewöhnlicher Arbeiter kann oft mit einem Schlägel drei Fuß herunterschlagen. Die Kohle wird auf einem Gefälle aus die Mine gefahren, das über eine Reihe von Defen gebaut ist, in die die Kohle gefüllt wird. Wenn die Gase abgezogen sind, wird die Thür ge-

öffnet, ein Strom Wasser mit einem Schlauch eingeführt, der Cole ausgetragen und der Ofen wieder gefüllt, und durch die in den Rauchern verbleibende Hitze von Neuem entzündet. Da verhältnismäßig wenig Geschwindigkeit bei dieser Arbeit erforderlich ist, so wurden die Ungarn in großer Zahl angestellt, und die Bergleute, deren Organisation durch einen früheren erfolglosen Streik gebrochen war, wurden zu einer Lebenshaltung reduziert, welche die Connellsville-Region für den Bergmann zu der schlechtesten in Pennsylvanien machte, da nicht nur die Löhne sehr niedrig, sondern auch Kompagniearbeiten und alle anderen Ungerechtigkeiten, über die die Bergleute klagen, gang und gäbe sind. Die Cole-Produktion wird in dieser Region durch ein Syndikat streng kontrollirt, welches die Hauptminen bearbeitet und das Produkt anderer Besitzer, die ebenso in einer Produzenten-Assoziation vereinigt sind, aufkauft.

Der Connellsville Streik entstand durch einen Mann William Rullen, jetzt Sekretär der Bergleute und Arbeiter-Assoziation in jenem Distrikt. Die letzte Reduktion der Löhne wurde 1884 gemacht, als der Cole achtundneunzig Centis per Tonne am Ofen brachte. Obwohl der Preis bald zu 1 Dollar und 20 Centis per Tonne stieg, wurde der Lohn nicht erhöht, im Gegentheil lagen die Bergleute, daß ihr Lohn noch fortwährend reduziert wurde durch Vergrößerung der Wagen und durch die Forderung, daß dieselben nicht nur vollgefüllt, sondern aufgefüllt werden sollten in einer Art, die man Kameelschiffen nannte; gleichzeitig wurde die Fällung des Ofens vergrößert.

Im letzten Dezember schrieb Mr. Rullen an vertrauenswürdige Leute in verschiedenen Distrikten, um sich am Weihnachtsabend in Scottsdale zu einer geheimen Versammlung zusammenzufinden, zur Ausarbeitung eines Organisationsplanes. Nur ein Mann fand sich außer ihm ein, aber diese zwei fanden zwei vertrauenswürdige Bekannte, und die vier vereinbarten, ihre Zahl zu vergrößern und vertagten die „Konvention“ bis zum Neujahrstag. Gleichzeitig wurden Briefe, Resolutionen enthaltend, ausgehändigt, und in der Pittsburgher „Labor Tribune“ ein Bericht über die „zahlreich besuchte Versammlung“ veröffentlicht. Am Neujahrstag erschienen ungefähr sechs Delegationen und die „Konvention“ beschloß, die Rückgängigmachung der letzten zehnprozentigen Lohnreduktion zu verlangen und vertagte sich bis zum 16. Januar. Ein noch energischer Rufus wurde ausgesandt, noch ein Brief in der „Labor Tribune“ veröffentlicht, und in wenigen Tagen war die Forderung das Gespräch des ganzen Distrikts. Die Bergleute indessen waren unorganisiert, arm und mühsam, und daß eine Zahl von ihnen das Berg hatte, den Kampf mit dem gewaltigen Syndikat aufnehmen zu wollen, mag wohl zweifelhaft werden. Aber das Auserwartete geschah. Die Ungarn, die bisher im Verdacht standen, für achtzig Centis zu arbeiten, wenn sie keinen Dollar bekommen konnten, besamen Wind von dem, was im Werke war. Wirklich, wie die Bergleute sagen, daß dieselben mehr geneigt waren, an der Bewegung theilzunehmen, weil die Beschäftigung ihrer Frauen verboten war und hierdurch in vielen Fällen ihr Verdienst bedeutend beschnitten wurde — genug, wie dem auch immer sei, sie verlegten sich nicht auf's Beifrieden oder Verträge in Zeitungen zu veröffentlichen, sie hielten sofort eine einschlägige Versammlung ab, und streikten sofort, ohne auf irgend eine Konvention zu warten. Die Richtung war anstehend. Schnell dehnte sich der Streik über den ganzen Distrikt aus, und als der 16. Januar ankam, waren zwischen zehn- und zwölftausend Männer und Knaben ausgesandt, und die Konvention hatte bei ihrem Zusammentritt nichts Weiteres zu thun als formell den Streik zu erklären und Mittel und Wege auszufinden, um den Distrikt zu organisieren und Aufrufe zur Unterstützung auszulassen. Der Appell wurde günstig aufgenommen, und so stark war die Sympathie für die unterdrückten Arbeiter, daß selbst die Farmer, die allem Anderen als den Bergleuten und ihren Streiks gut-sinnig sind, Lebensmittel schickten.

Die „Hunnen“ streikten nicht nur schnell, sondern auch mit Energie. Weit entfernt, wie einem Reporter des Pittsburgher „Sender“ von einem Rindensammler von ihnen gesagt wurde, als er zuerst in den Distrikt kam, „bis zum Tode durchsammeln vor dem Berg“ zu sein, und „daß der hohe Anblick eines Polizisten selbst den wildsten von ihnen zur Unterwerfung einschüchtere“, gingen sie viel weiter als die übrigen Bergleute in ihrem Einschluß, Niemand zu den Werten zu lassen, so lange der Streik dauere; und selbst als eine große Zahl verhaftet und ins Gefängnis geworfen wurde, übte das augenscheinlich keinen Einfluß auf sie aus. Es wurden nun Versuche von den Kompagnien gemacht, Ungarn aus andern Distrikten und Emigranten von Castle Garden (Landungsplatz der Einwanderer) zu bekommen, doch ohne Erfolg; wenn die Leute zum Platz kamen und die Situation überblickten, verweigerten sie die Arbeit. Dann wurde der Versuch gemacht, die Zwangsarbeit anzuwenden, und einige Familien wurden aus den Kompagniehäusern ausgewiesen. Die Stimmung aber, die dadurch erweckt wurde, schien doch zu gefährlich zu sein, und nachdem ein Monat ausgehalten, gab die Kompagnie nach und verpflichtete sich, die Löhne zu dem früheren Satz von 1884 zu erhöhen. Zufrieden mit dem, was sie als einen großen Sieg betrachteten, gingen die englisch Redenden an die Arbeit, die Ungarn dagegen waren nicht so schnell zufriedengestellt, sondern verweigerten, zur Arbeit zu gehen, bis diejenigen, welche ins Gefängnis geworfen waren, freigesetzt seien. Sie wurden schließlich beruhigt durch das Versprechen, daß die Kompagnie die Fälle nicht verfolgen wolle, und von den arretirten „Hunnen“ wurden nur zwei zu sechzig Tagen Gefängnis verurtheilt.

So endete der Connellsville Streik. Aber wenn eine der Kompagnien, nachdem sie die Leute wieder eingestellt, den Versuch machte, dieselben zur Unterzeichnung eines „eierernen Kontrakts“ zu zwingen, wodurch sie sich gewisser gesetzlicher Vortheile begeben, so überzeugte ein erfolgreicher Streik von einem oder zwei Tagen die Kompagnie bald von dem neuen Geiste der Leute.

Sozialpolitische Rundschau.

Berlin, 28. Dezember 1886.

— **Preussische Weihnachten.** Wer sich seines Widersachers in offenem Kampfe zu entledigen trachtet, wird selbst bei denen, die nicht auf seiner Seite stehen, noch auf Achtung Anspruch haben, so lange er diesen Kampf mit loyalen Waffen führt. Aber auch den ohnehin in unangenehmer Position befindlichen Gegner erst seiner willkommenen Waffe beraubt, ihn dann hinterträts überfallen und an Händen und Füßen knebeln und dem so wehrlos Gemachten dann noch mit den Füßen ins Gesicht tritt, ist ein erbärmlicher Feigling, den jeder ehrliche Mann, und nicht er in der Sache selbst auf seiner Seite, nur durch und durch verachten kann.

Die Waffe des infamen Ausnahmengesetzes, mittels welcher die preussische Regierung des deutschen Reiches der Sozialdemokratie den Garaus zu machen sucht, ist schon an sich das direkte Gegentheil von ehrlich und loyal, und ihre Verherrlichung durch die Anwendung des kleinen Belagerungszustandes ein Kampfmittel, für welches mindestens das Wort ehrlos am Platze ist. Aber weit mehr als das, nichtswürdig im höchsten Grade ist es, wenn dieses ehrlose Kampfmittel dazu benutzt wird, der niederträchtigsten persönlichen Rachsucht zu dienen, dem Gegner, den man auf ehrliche Weise nicht bezwingen konnte, Pfeffer in die Wunden zu streuen, die man ihm hinterträts beigebracht.

Und das ist in Frankfurt am Main geschehen. Am Abend des 24. Dezember, Vorabend des Festes der Christlichen Liebe, dem sogenannten heiligen Abend, hat es die Frankfurter Polizei für passend gehalten, eine größere Anzahl unserer Genossen unter Androhung der Zwangsvorführung, auf den Vormittag des nächsten Tages vorzulassen. Form und Art dieser Vorladung ließen gar keinen Zweifel darüber Raum, daß es sich um nichts anderes handelte, als um die Ausweisung. Daß von irgend einem der Ausgewiesenen während der Feiertage eine Handlung zu befürchten gewesen, welche die Ruhe und Sicherheit Frankfurts in irgend einer Weise gefährdete, mag selbst die Polizei nicht zu behaupten, die Wahl gerade dieses Termins hat vielmehr nur den einzigen Zweck gehabt, ihnen das Weihnachtsfest, das nun einmal in Deutschland das am höchsten gehaltene Familienfest ist, gründlich zu zerstören. Dem Schandbuben von Hacke genügte die einfache Ausweisung nicht, er mußte den verhassten „Kolben“ in seinem Heber-

muth auch den Fuß auf den Rücken setzen und ihnen rufen: Nicht Recht und Gesetz, nicht die Gebote der Menschlichkeit gelten für Euch, meine Löhne allein entscheiden!

Und alles das, während die Lippen noch triefen von Lobgesängen auf den Gott der Liebe und der Erbarmung!

Das ist ein böser Christenthum dieser Vertheidiger der gefährdeten Religion, das die Achtung vor dem Familienleben Seitens dieser Kämpfer für die bedrohte Familie! Gerade Heugler, die es weit mehr als die römischen Katholiken zur Zeit des Augustus verdient hätten, daß man ihnen die Fänge anstrich und sie den Fesseln vormürke!

Nun, die deutsche Sozialdemokratie wird auch in einer ihrer heutigen Auffassungen entsprechenden Weise für diese Verbrechen an ihr Sühne zu erlangen wissen.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 26. Dezember über die Ausweisungen u. A.:

„Die Vorladungen wurden den Betroffenen gestern zwischen 5 und 6 Uhr Abends zugestellt. Als Borgeladene werden uns vorläufig genannt: Sabor, Fleischmann, Jaf. Schmidt, G. Gebr. Wir haben, obwohl uns eine Vorladung gezeigt wurde, doch heute Nacht Anstand genommen, von der Mittheilung Notiz zu nehmen, weil wir es für absolut ausgeschlossen hielten, daß die Polizeibehörde am ersten Weihnachtstag eine solche harte Maßregel über eine Anzahl hiesiger Einwohner und ihre Familien verhängen könne. Leider sind uns im Laufe des Vormittags Mittheilungen zugegangen, die keinen Zweifel darüber lassen, daß die Landespolizeibehörde auch diejenige Rücksicht, die selbst die feurigen Beschwörungen strenger Maßregeln gegen die Sozialdemokratie von ihr erwartet haben mögen, die Rücksicht auf das häusliche Glück am Weihnachtstage nicht hat walten lassen. Dem auf heute Vormittag vorgeladenen Personen — eine größere Zahl, darunter viele Familienväter — wurde einzeln eröffnet, daß sie aus dem Bereich des kleinen Belagerungszustandes ausgewiesen seien und bei Strafe der Verhaftung das bezeichnete Gebiet bis spätestens Dienstag Vormittag verlassen haben müßten. Unter den Ausgewiesenen befinden sich die Herren Sabor, Jafob Schmidt, Emil Fleischmann, Conrabi, Hermann Gebr., Schreiner Schäfer, Schreiner Reu, Schreiner Kurz und Maurer Adam Weber.“

Genauer über die Gesamtzahl der Ausgewiesenen ist uns bis zur Stunde, da unser Blatt in die Presse geht, nicht zugegangen.

— Da es das Schandgesetz einmal so vorschreibt, so hat die preussische Regierung sich auch bemüht, dem Reichstag eine sogenannte Begründung des kleinen Belagerungszustandes in Frankfurt am Main zugehen lassen. Unser politisches Jahrbuch zeigt sich eben vor früheren barbarischen Zeiten dadurch vortheilhaft aus, daß man selbst für Uebertreue gesetzlich vorgeschriebene Formen innehat — nur die Verletzung dieser Formen, nicht die Schärfe selbst schießt den Thäter zum Verbrecher. Ebenso kommt es bei der „Begründung“ nicht auf die Beschaffenheit der vorgebrachten Gründe an, sondern es genügt, daß überhaupt welche angegeben werden; nach dem Wie derselben zu fragen, heißt sich dem Fug der Lächerlichkeit preisgeben. Genug, die Frankfurter Polizei hat, um mit Heine zu reden, „Grind“, und wenn man bedenkt, daß es in Frankfurt am Main Sozialdemokraten, und zwar in recht hübscher Anzahl gibt, daß diese Sozialdemokratie den bösen „Sozialdemokrat“, und war ebenfalls in recht hübscher Anzahl, lesen, und daß diese Sozialdemokraten keine national-liberalen Waghalsen sind, sondern Männer, die ihre Bestimmung jederzeit zu behütigen suchen, so wird man einsehen, daß die Frankfurter Polizei ihren — pardon, ihre Grind“, brecht neben die der Berliner, Hamburger, Leipziger und sogar der Spremberger stellen darf. Ja, der — pardon, die Grind“ der Frankfurter Polizei sind so gut, daß sie vollkommen ausreichen, die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über ganz Deutschland zu „begründen“. Es sind eben Grind“ für alles, die reinsten Königstrank-Grind“. Das wird auch der deutsche Reichstag einsehen, und — Freisinnigen und Zentrum inbegriffen — sie mit eben derselben Unterwerfung hinnehmen wie alle früheren und alle folgenden Polizeigründe.

— **Die gerettete Moral und die Arbeitergroßen.** Die in vorheriger Nummer von uns besprochene Affäre der vornehmen Kupplerin Deuser gestaltet sich immer erregender. Im matliberalen „Berliner Tageblatt“ war über dieselbe neulich zu lesen:

„Frau Oberamtmann Deuser, welche bekanntlich wegen schwerer Kupplerei verhaftet, aber bald darauf gegen eine Kaution von 30,000 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist, hat jetzt selbst dafür Sorge getragen, daß die pikante Affäre nicht zum Gegenstand einer weiltägigen Verhandlung werde, indem sie Berlin verlassen hat, nachdem sie vorher ihre kostbare silberne Einrichtung in dem Hause Wilhelmstraße Nr. 66 zu Gebrauche gemacht. Eingeweihte behaupten mit Bestimmtheit, daß Frau Deuser nicht mehr nach Berlin zurückkehren, sondern die von ihr, oder richtiger gesagt, für sie gestellte hohe Kaution im Stich lassen werde. Die zweite Etage in dem genannten Hause, welche der vornehmen Lebewelt zum Zummelplatz dient, ist jetzt geräumt und verlassen, und die Eingangstür schmückt augenblicklich ein Zettel folgenden Inhalts: „Frau Oberamtmann Deuser! Für Sie ist ein Brief aus dem Postamt Rauerstraße niedergelegt. Sie haben diesen dort in Empfang zu nehmen. Berlin, 20. Dezember 1886. Baumann, Gerichtsbevollmächtigter.“ Frau Oberamtmann Deuser, die übrigens als „trauernde Hinterbliebene“ außer dem hohen Gönner, der die Kaution für sie gestellt, noch zahlreiche Gläubiger zurückgelassen hat, scheint inzwischen zu der Einsicht gelangt zu sein, daß der Einfluß der hohen Kunden und Gönner, auf die sie sich gestützt und berufen hat, doch nicht so weit reichen dürfte, um sie vor dem Justizhaus zu bewahren, und so ist sie — wie es in der Polizeipresse heißt — unbestimmt wohin verzogen. Im Hause hatte sie freilich die Nachricht verbreitet, daß sie nach Breslau überföbe; dort dürfte sie aber schwerlich zu finden sein.“

Dazu bemerkt die fortgeschrittliche Berliner „Volkszeitung“ spöttlich: „So hat, Berliner Tageblatt“: Wenn döselle, wie es scheint, gut unterrichtet ist, wird es auch wissen, daß die Frau Deuser gar nicht angestrichlich zu sein braucht.“

Wie man sieht, vermeiden beide Blätter sorgfältig, den Namen des „hohen Gönners“ der Frau Deuser zu nennen; aus der Bemerkung der „Volkszeitung“ geht hervor, daß derselbe in der That, wie es in der uns zugesandten Notiz hieß, bekannt ist, und daß er ein sehr einflußreicher Herr sein muß. Wer ist aber heute in Deutschland einflußreicher, als ein Mitglied der regierenden Dynastie Bismarck? Kein Zweifel, daß es sich um ein solches handelt, daß, wie wir gemeldet, Herbert Bismarck derjenige war, der die Kaution von 30,000 Mark gestellt. Sehr geneigt, für einen Bismarck etwas zu geneid, aber was thut man nicht, um einen Skandal zu hintertreiben? Namentlich wenn man es, „Gott — d. h. der Dummheit des Volkes — sei Dank“, dazu hat, Frau Deuser hat zweifelsohne nichts zu fürchten, aber die Sache ist noch zu frisch, und so hat sich — Dank der Herbert Bismarck'schen 30,000 Mark — die biedere Dame so lange verzogen, bis der Skandal sich ebenfalls verzogen, und die Untersuchung, wenn eine solche überhaupt eröffnet werden sollte, in aller Stille niederzuschlagen werden kann. Und die Moral, die Moral ist gerettet.

Wie viel Fachvereins-Regitoren sich wohl unter den Kunden der Frau Deuser befinden haben mögen? Diese „mäßen“ sich bekanntlich von den Arbeitergroßen, und werden daher sicherlich in einer Gesellschaft nicht fehlen, in der man für eine — menschenfreundliche Dame so flott 30,000 Mark spendet. Es lohnt sich, die Thatfache zu untersuchen, Onkel Putzig!

— Man schreibt uns aus Deutschland:

„Eine schmachvollere Komödie, als sie jetzt von der deutschen Reichsregierung in Sachen des neuen Militärgesetzes gespielt wird, ist nie von einer Regierung gespielt worden. Um das Gedulde des Nationalismus zu krönen und die abermalige Mehrbelastung des Volkes durchzubringen, malt sie das Gespenst eines französischen Angriffskrieges an die Wand, und da den Worten keines Anderen von der sauberen Gesellschaft Glauben geschenkt worden wäre, hätte man dem alten Kottke die Rolle übertragen, das: „Der W ist da!“ zu rufen. Der Reichstag hatte sich allerdings nicht einschüchtern lassen und die Beschlußfassung bis nach den Weihnachtstagen vertagt; es ist indessen ganz sich-

*) Dieses hausweise Zusammenwohnen, welches freilich durch die Armut hervorgerufen wird, ist in manchen Fällen für die Kompagnie profitabel, wie das getragene Wohnen ähnlicher Klassen in den Städten für die Besitzer der Viehhäusern prästabil ist. B. A. wurde ein Kompagniehaus in Jefferson County für 5 Dollars und 75 Centis pro Monat vermietet. Jetzt wird es von 24 Männern und 3 Frauen bewohnt. Die Männer bezahlen 1 Dollar pro Kopf, den Frauen wird abseits nichts berechnet, und so belohnt die Kompagnie 24 Dollars pro Monat.

daß sich eine Mehrheit für die Regierungsvorlage finden wird. Das ist schon schlimm genug. Schlimmer aber ist, daß durch dieses schandbare Verbrechen in Frankreich die allgemeine Befürchtung erweckt worden ist, ein Angriffskrieg von deutscher Seite werde unmittelbar bevor; und daß gleichzeitig in Deutschland die Ueberzeugung mehr und mehr um sich greift, ein Krieg mit Frankreich sei unvermeidlich.

Daß gerade dadurch die Gefahr eines Krieges wirklich ernsthaft geworden ist, liegt auf der Hand. Und die deutsche und die französische Sozialdemokratie steht vor schicksalsschweren Entscheidungen und Zweifeln.

Unsere deutschen Genossen im Reichstag und außerhalb desselben werden ihre Schuldigkeit thun.

Und zu unseren französischen Genossen haben wir auch das gleiche Vertrauen.

So die Zukunft.

Es freut uns, in der neuesten Nummer des Pariser „Socialiste“ einen neuen Beweis dafür zu finden, daß unsere französischen Genossen in der That die Aufgabe, die ihnen in dieser Frage obliegt, voll und ganz bewußt und auch gewillt sind, ihr in jeder Beziehung zu entsprechen.

Der „Socialiste“ bringt eine Uebersetzung des in Nr. 50 erschienenen Artikels: „Die Kriegsetzungen der Diplomatie und die Sozialdemokratie“ und fährt dann fort:

„Die französischen Sozialisten hatten es für ihre Ehrenpflicht, sich diesem Appell der Sozialisten jenseits der Sogesen anzuschließen und ihn zu erwidern.

Brüder in Deutschland, die ihr mit Gefährdung eurer Freiheit die Allianz mit Frankreichs Vermittlung des Bündnissiegels bekämpft habt, ihr könnt auf die Partei der widerwärtigen Komturen und auf ihren Eifer für ihre Pläne rechnen, die Euch bei Euren Bemühungen zur Seite stehen werden. Haltet Euren Muth im Faume, wir werden unseren Voulanger im Faume halten (wörtlich: „den Maulkorb anlegen“).

Man kann in den Kavernen der Bourgeoisrepublik wie in den Kavernen des Hohenloherreichs rüsten. Aber diese Nordwaffen, mittelst deren man uns und gegenseitig abschlagen lassen will, werden nicht ausbleiben. Oder sie werden sich gegen diejenigen richten, welche die Unversichtigkeit begangen, Feuer zu kommandieren.

Wie ihr vortrefflich sagt, kann Elsch-Lothringen, weit entfernt, uns zu spalten, uns nur vereinigen, denn die Aufhebung der Grenzen, die auf Euren Programmen wie auf dem unsrigen steht, muß unsere Elsch-Lothringischen Brüder zu einem Bindeglied zwischen den beiden siegreichen Arbeiterklassen machen.

Im Namen der französischen Arbeiterpartei schließt sich der „Socialiste“ dem „Sozialdemokrat“ an, um einstimmig den Ruf zu erheben: „Friede und Einigung zwischen den Lohnsklaven aller Länder und Krieg — Krieg bis auf's Meffer — unseren nationalen und internationalen Ausbeutern!“

Kuch der „Cri du Peuple“ hat in mehreren Artikeln sich sehr energisch in diesem Sinne geäußert.

Aber nicht nur in der Presse allein, auch in Versammlungen erheben die französischen Sozialisten ihre Stimme gegen einen deutsch-französischen Krieg. So hat der Klub: „Die Menschenrechte“ in einer Sonntag abgehaltenen Versammlung nach lebhafter Diskussion folgende Resolution einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß der angeblich unvermeidliche Krieg der Sache der Menschlichkeit und der sozialen Entwicklung Schaden bereiten würde,

Während auf Grund der Freiheit und Brüderlichkeit der Völker der einzige stitliche, nützliche und notwendige Krieg, der gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, sich vollziehen wird, um durch ein wahrhaft sozialistisches System zum Wohlfühlen Aller zu gelangen,

Entsetzt daher die Versammlung den deutschen Sozialisten neben ihrem Dank und Glückwünschen zu ihrer Energie den Ausdruck ihrer Ergebenheit an die Sache der internationalen Gerechtigkeit;

Sie ladet die sozialistische Presse ein, ihren Feldzug zu Gunsten des Friedens fortzusetzen und nicht abzulassen von ihrem Werk der Propaganda und Auffklärung behufs Aufhebung der Grenzen und Organisation der Gesellschaft im Sinne der Gerechtigkeit,

Und fordert die Regierung energisch auf, sich zu Gunsten des Friedens auszusprechen.“

Wir können nur wünschen, daß diese Proteste sich mehren, sie werden den Völkern zeigen ihr unsauberes Handwerk ganz bedeutend erschweren.

Über eine verunglückte Fährung-Mahlwilde schreibt man uns aus Königsberg:

Ein nettes Polizeifischchen, dessen Hehl ein putzamerisch durchgebildeter, mit allen dazu nötigen Charaktereigenschaften versehener „pflichttreuer Beamter“ ist, verdient der Öffentlichkeit übergeben zu werden.

Vor circa vier Wochen wurde der Führer der hiesigen Tischlerbewegung, Elomke, verhaftet, und in Untersuchungshaft gehalten. Er hatte im Verein mit dem Kassierer der Tischler das Vermögen der letzteren im Betrage von 550 Mark, vor der Polizei retten wollen. Nebenbei bemerkt sei nur, daß er sowohl als der Kassierer am 13. d. Mts. in Königsberg glänzend freigesprochen wurden. (Näherer Bericht folgt.) Nun hatten die recherchirenden Beamten bei Elomke ein Verzeichniß von Hochverrathsadressen, dabei auch Adressen von Fremden aus Tilsit, Insterburg und Gumbinnen gefunden. Einige Tage darauf besuchte ein „Buchhändler Zufall aus Thorn“ verschiedene Freunde in genannten Städten, um für Gründung von Hochverrathsvereinen zu wirken, ferner die Leute auf ein benachbart zu verstreutes Flugblatt aufmerksam zu machen, eventuell Verbreiter zu werden; angeblich kam der Herr aus Königsberg und fuhr auch wieder dorthin, kam überhaupt: „im Auftrag der Königsberger Genossen“ und brachte Grüße von Sobau, Elomke u. s. w. Aber die Genossen waren auf der Hut, überall merkte man sofort den Spitzel und Agent provocateur heraus. In Gumbinnen unterzog sich ein Genosse speziell der Aufgabe der Enttarnung, lud den Burschen zum Abendessen ein, wobei der Pseudo-Sozialdemokrat dem vorgesehnen Grog und den Speisen weder zusprach; unter Genossen erzählte ihm in der Zeit verschiedene Kladderplasten über Anhänger und Freunde der Bewegung in den höchsten Kreisen, was der Heing-Mahlwilde auch richtig für daure Münze nahm. Nachdem er seinen irdischen Menschen gründlich an Spieß und Trans erwidert und auch geistig von all dem Bermanenm geistigt schien, begleitete ihn unser Genosse nach dem Bahnhof, da er angeblich nach Königsberg zurückfahren, sofort zu Sobau gegen wollte u. s. w. Das war Abends 10 Uhr.

Den Tag darauf kommt er wieder, aber Nacht hatte sich aber der „Buchhändler Zufall aus Thorn“, in den interimistischen Polizeibeamten Vogt, Offizier a. D., verwandelt, der ist seinen geistigen Gastgeber in Begleitung eines zweiten Polizeibeamten behausuchte, um ihn als moderner „Judas“ der Sozialdemokratie zu werben, wobei er in den Kreis der überlieferten. Daß für diesmal der Liebe Mühe vergebens war, lag gewiß nicht an dem biederen Herrn Vogt. Auf Eche, Herr Lieutenant, in einem Punkt haben Sie Ihring-Mahlwilde übertrieben. Jener fütterte und hielt seine Opfer frei, sie aber lassen sich von denselben noch füttern und freihalten. Wahrscheinlich entspricht dies dem „Ädheren Ehrgefühl des Offiziers“, denn Heing-Mahlwilde war ja nur Feldwebel! Schade, daß Sie nicht auch die entsprechende höhere Rangspitze erhalten haben. Doch bleibt sie Ihnen bei einem zweiten Versuch hoffentlich nicht vorzuenthalten.

Signalement des Burschen: Mittelgroß, breitschulterig, bieder brauner Schnurrbart, saße Platte, etwas dickes aufgedunsenes Gesicht.

Der Rechtschutz des Proletariats. Aus Siegen, 16. Dez. Schreibt man uns: Gegen einen hiesigen sozialdemokratisch Beträchtigen wurde vor einiger Zeit Untersuchung eingeleitet und Klage erhoben, welche inbess „Kangels genügender Beweise“ eines Tages plötzlich zurückgezogen wurde. Eine große Jugendversammlung (von fast lauter sozialdemokratischen) hatte stattgefunden, was aber von der ganzen Angelegenheit öffentlich vermeldet zu werden verdient, ist die Thatsache, daß keiner von unseren Advokaten (s. a. s.

lauter Freisinnige) die Vertbeidigung übernehmen wollte. Wenn aber Solches am grünen Holze des Freisinn geschicht, was soll man erst vom dünnen der offenen Nation erwarten! Der Rechtschutz des Proletariats ist in der hiesigen Gesellschaft ebenso verlar wie seine „bürgerliche Freiheit“. Beide werden durch die Länge des Geldbeutels bestimmt.

Das in unserem Leitartikel erwähnte Ringelied des Herrn von Hohenlocher über den Servilismus in Deutschland, angestimmt in der „Deutschen Revue“, enthält u. A. folgende charakteristische Sätze:

„Sichst Diejenigen, welche das Vorhandensein einer noch entfernten Gefahr in der angebotenen Richtung geradezu leugnen oder doch bezweifeln, werden zugeben müssen, daß politische Ueberzeugunglosigkeit im Beamtenstand keine Eigenschaft ist, mit der sich in schwierigen Zeiten regieren läßt, und daß diese Passivität ein kaum haltbares Fundament für die Verwirklichung der Staatszwecke abgibt als die durch Drohungen erzwungene oder durch Begünstigung hervorgerufene sogenannte Gesinnungstüchtigkeit und Devotionsbeuelei. Gleichgültig mag man aber auch anerkennen, daß bei der Untersuchung der hierbei in Betracht kommenden Ursachen der direkte Einfluß der Vorgesetzten keine oder eine nur geringe Bedeutung hat. Wie es zu allen Zeiten die Könige gab, die päpstlicher waren als der Papst, oder Beute, die Kapitulanten als der König, und pöbelhafter waren als ein rabulärer Bödel, so wird es auch Beamte geben, die ministerieller sind als ihre Vorgesetzten und die Minister selber. Unserm Zweck entspricht es im Gegentheil, wenn wir sagen; die Größe des in zunehmender Meinungslosigkeit herortretenden Uebels steht mit den stärksten Sünden des heutigen Zeitgeistes in Verbindung. Man muß anerkennen, daß kein Minister stark genug sein werde, es durch entsprechende Gegenwirkungen zu beseitigen. Ist die Gesellschaft einmal von gleichsam epidemisch gewordenen Ausprägungen des aktiven Servilismus oder seiner passiven Form einer in der gebildeten Klasse um sich greifenden Ueberzeugunglosigkeit heimgefallen, so kann sie meistens nur durch große Krisen gelutert werden.“

Wie man sieht, sehr schön, denn wenn wir auch mit Herrn v. Hohenlocher durchaus der Meinung sind, daß die Wurzel des Uebels in den heutigen gesellschaftlichen Zuständen zu suchen ist, daß die politische Korruption in dem heute herrschenden Grade nicht möglich wäre ohne die in der gebildeten Klasse — ein vortreffliches Wort — herrschende Ueberzeugunglosigkeit, so müssen wir doch das wiederholte Betonen der verhältnismäßigen Bedeutungslosigkeit der ministeriellen Beeinflussungen als eine nicht zu rechtfertigende Schwäche verurteilen. Der Dies bleibt Dies, auch wenn er auf offene Thüren geschlossen, und wer den Diebstahl verurtheilt will, darf den Dieb nicht schonen. Es heißt die Verantwortlichkeit der Schuldigen aufheben, wenn man alles einig und allein auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführen will, und wer ein System bekämpft, wird gegen Windmühlen lächeln, wenn er seine bewachten Träger außer Schußlinie stellt. Was Engel personen vermögen, um die Korruption noch zu fördern, das ist in Deutschland geübt, und wer über die Korruptionreda schreibt, kann und darf die Namen Bismarck-Puffamer nicht schonen.

Was Hohenlocher zum Schluß aber andeutet, daß die Rettung „nur durch große Krisen“ erfolgen kann, unterschreiben wir voll und ganz. Weder Natur diese „großen Krisen“ sind, brauchen wir unsern Lesern nicht erst auseinanderzusetzen.

Mit Bezug auf den Frankfurter Prozeß wird uns aus Berlin geschrieben:

Das Wort „unmöglich“ steht nicht im Wörterbuch unserer Richter und unserer Polizei. Wenigstens nicht im moralischen Sinn des Wortes. Es gibt keine Rechtsbeugung, keinen Trugschluß, keine Niedertracht, keine Absurdität, deren sie im Dienste der Gewaltthäter nicht fähig, und wozu sie nicht mit Freuden bereit wären. Im physischen Sinne gibt es zum Glück noch ein „unmöglich“ für die sauberen Herren — und so wenig die Münberger Herren weiland im Stand waren, Jemanden zu hängen, den sie nicht hatten — ebenso wenig sind unsere Richter und Polizeileute im Stand, die Sozialdemokratie zu erschöpfen, was sie für ihr Leben gern thun möchten. Und aus demselben Grund wie die Münberger. Sie können der bösen Sozialdemokratie nicht habhaft werden. Dann und wann wird zwar ein böser Sozialdemokrat gefangen, und dann führen sie ihr Müßchen an ihm, aber ein Sozialdemokrat ist nicht die Sozialdemokratie; und wenn alle den Herren bekannten Sozialdemokraten gehängt würden, so wäre die Sozialdemokratie näher noch allum so stark wie vorher. Doch in Bezug auf Alles, was vom Willen und Verlieben der Herren Richter und Polizeier abhängt, gibt es nichts Unmögliches für sie. Und nach dem das Opfer des letzten Kettes von Scham, Ehr- und Rechtsgefühl im Freiengerichtstheil gebracht worden ist, besteht keine Schranke, keine Rücksicht mehr, und sucht Jeder den Anderen durch die gräßlichsten Kränklichkeiten zu überbieten. Kein Tag ohne eine neue Monstrosität.

Das Reuse ist, daß den Frankfurter Gefangenen ein — Hochverrathsprozeß gemacht werden sollte. Anfangs hieß es sogar Lande-Vererrathsprozeß, aber davon scheint man zurückgekommen zu sein. Doch ward dies ein Druckfehler? Und Hochverrathsprozeß, das ist wahrhaftig genug. Es wäre selbst genug für den Staat des menschlichen Verstandes König von Dahomey, in welchem Range es Hochverrath ist, die kulturelle Bedeutung der Menschenfleischerei in Zweifel zu ziehen und es schämt in der That, daß unsere Staatslenker sich Dahomey zum Muster genommen haben. Und warum nicht? Da unsere Schnapsjunker keine Kultur nach Afrika zu exportieren hatten, so wäre es ganz logisch, daß sie sich Kultur aus Afrika importierten.

So unser Genosse.

Inzwischen ist die Nachricht vom Hochverrathsprozeß demontirt worden. Wozu sich auch mit einem solchen blamiren, wenn's ein Geheimundprozeß auch schon ist. Die Seltenung trifft man hier wie dort — Dank der Rechtsgauerrei des Reichsgerichts.

Haben wie drüber. Wir lesen im New-Yorker „Socialist“: „Wieder hat ein Richter den Arbeitern ein nach Schwerten Kartennungen erlassenes Gesetz gerissen vor die Füße geworfen. Fast in allen Staaten gibt es Gesetze, welche Lohn-Ansprüchen in Bankrottfällen den Vorkzug anerkennen, so auch in Pennsylvania bis zum Betrag von 200 Dollars. Der Richter Gochel in Cincinnati, Ohio, wo ein ähnliches Gesetz besteht, hat dasselbe mit der Begründung als unglücklich erklärt, daß Hypotheken ausgestellt würden, um Guthaben sicher zu stellen, da aber die „Mechanics Lien Law“ einen solchen Kontrakt aufhebe, so sei es unkonstitutionell. Das heißt mit andern Worten, Privatkontrakte gehen unter allen Umständen vor Staatsgesetzen. Und das darf so ein Richterling in aller Frechheit sagen, weil dagegen nichts zu machen ist. Ueber kurz oder lang wird man diesen heillosen Unsinn, daß ein einzelner oder ein paar Individuen sagen können, was Gesetz sein soll oder nicht, ein Ende machen müssen. Eine solche Annahme wird in keinem anderen Lande geduldet.“

In letzter Beziehung irrt sich unter Bruderorgan nun, wie Figure zeigt, aber Recht hat er in der Sache, dieser Unfug sollte nirgends geduldet werden. Inbess, der Kladderplastismus legt sich überall über die elementarsten Begriffe von Recht und Billigkeit hinweg, und ehe er nicht gebrochen ist, wird dieser und ähnlicher Unfug in allen möglichen Formen geübt und geduldet werden.

Und Bayern wird und geschrieben: „Vor einigen Tagen durchließ die Reichsversammlung, daß die „Süddeutsche Presse“, das hiesige Organ der bayerischen Nationalliberalen, in den Händen der sozialdemokratischen Schriftstellers Reder, und damit in die Hände der sozialdemokratischen Uebergegangen sei. Nun heißt aber der neue Redakteur dieses Blattes in einer wenige Tage vor Weihnachten erschienenen Nummer seinen Lesern mit, daß der hiesige Chefredakteur desselben, „Dr. Cajus Röder, seine freundschaftliche und uneigennützig Mitwirkung bei dem allerdings schwierigen Unternehmen zugestimmt habe, das Ansehen der „Süddeutschen Presse“ wieder auf jene Stufe zu heben, die sie einst unter seiner Leitung befielen.“

Cajus Röder, jetzt Redakteur der „Eisfelder Zeitung“ ist ein „Bismarckler“, wir wollen nicht sagen vom reinsten Wasser, aber doch wie

er im Buse steht. Mit der Sozialdemokratie des Herrn Reder und der „Süddeutschen Presse“ wird es daher schwerlich besser aussehen als mit der Sozialdemokratie der „Eisfelder Zig.“ Frau, Frau, wenn!

Son Raß und Fern. Das Reichsgericht hat die von unsern Münchener Genossen gegen ihre Verurteilung eingeleitete Revision verworfen. War von dieser verworfenen Gesellschaft nicht anders zu erwarten. — Die im Bismarck'schen Verlage erschienene „Thüringer Waldpost“ ist noch wiederholten Verleuten, ihr durch Schikanen den Varaus zu machen, namentlich entgeltlich verboten worden. Seit der Bismarck'sche Luitpold regiert, wagt in München mehr als die Berliner Wind. — Unsere Münchberger Genossen haben einen stenographischen Abdruck der Rede Grillenberger's wider die Militärverordnungen in 25.000 Exemplaren im Wahlkreise vertrieben, wofür sie — selbstverständlich hinterher — durch ein Verbot derselben erkräft wurden. — In Augsburg ist Genosse Ignaz Weber, weil man eine Anzahl Exemplare des „Sozialdemokrat“ und eine Liste von Abonnenten auf das „Recht auf Arbeit“ bei ihm gefunden, zu 3 Monat und 15 Tagen Gefängniß gestraft worden. Webers Bekanntschaft vor Gericht war ein musterhaft muthvolles, konnte ihn aber natürlich nicht vor dem § 129 schützen, denn — folgerten die schlauen Richter — nehmen wir einmal an, Weber verbreite den „Sozialdemokrat“, so können wir auch annehmen, er bilde einen Geheimbund zur Umverwirrung von Gesetz und Recht. Und so konstruieren sie einen Bund, der aus einem Menschen besteht. Gegen diese Leistung kommt Niemand auf. — In Chemnitz wurde der Arbeiter Rödel vom dortigen Landgericht zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er einen Gefreiten im Gespräch aufgefordert hätte, bei einer etwaigen Erhebung des Volkes in die Luft zu schießen. Dieses schwarze Verbrechen konnte natürlich nicht streng genug bestraft werden. Uebrigens sind solche Aufforderungen sehr üblich. Solcher, die ihre Aufforderung aus dem Volke nicht vergessen haben, wissen was sie zu thun haben. Es gibt gegebenenfalls noch Besseres, als in die Luft zu schießen. — Während Väterchen's Verurtheilung mit jedem Tage offensichtlicher wird, können wir in der „Norddeutschen Allgemeinen“ lesen, daß die deutsche Reichsregierung nicht aufgehört habe, an die Weisheit und Charakterfestigkeit des Jaren zu glauben. Sehr glaubwürdig. — Die Verurtheilung der Bismarck'schen Replik, einen Entrüstungssturm gegen den Reichstag zu organisiren, weil er nicht auf Kommando die Erhöhung der Prämissen der Armee etc. apportirt hat, sind kläglich verunglückt. So stau ist die Stimmung in dieser Beziehung, daß die Hamburger Polizei sogar eine geplante Protestversammlung deshalb nicht gestattete, weil Teilnahme von Sozialdemokraten und daher stürmische Aufreize zu befürchten seien. Mit andern Worten, man beschränkte eine eklatante Niederlage der „Entrüsteten“, und damit hat der hohe Senat der Republik Hamburg bewiesen, daß er weiß, wie die große Klasse der Bevölkerung Hamburg denkt.

England. Die vielberühmte Regierungskunst der englischen Tories ist auf dem Punkte, eben Schiffbruch zu leiden. In der auswärtigen Politik um kein Haar breit erfolgreicher als das Kabinett Gladstone, stützt sich das Kabinett Salisbury-Gurdon in der inneren Politik bereits in einer mehr als kritischen Situation. Die Preussische haben den ihnen von den hochmüthigen Landstürkern hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen und auf die Regierungen der Regierung gegen sie mit Bildung eines Kriegsfonds geantwortet, an dessen — natürlich gebrühtes — Komite die Richter derjenigen Landlords, welche die Pachtzinsen nicht genügend ermäßigen wollen, von jetzt ab die ermäßigten Pachtzinsen abführen, den Landlords das Nachsehen lassend. Natürlich hat die Regierung die hierzu auffordernden Agitatoren, u. A. den Abgeordneten Dillon, in Anklagezustand versetzen lassen, aber daß sie mit diesem kleintlichen Vorgehen seinen Erfolg erzielen wird, ist ebenso natürlich. Man kann nicht gegen Hunderttausende Prozesse einleiten, geschweige denn sie einkerkern. Mit Geldheiten macht man sich aber nur lächerlich.

Der Landolph Churchill scheint mit seiner Rase großen zu haben, daß die Sache anfangt sich zu gehen, denn er ist ursprünglich aus dem Kabinett ausgetreten und hat dadurch totale Verwirrung bei der Regierung hervorgerufen — Hatte er. I. verläßt das sinkende Schiff.

Wir begründen diese Entwicklung der Dinge mit vielem Vergnügen. Je schneller die alten Parteien adwirtschaften, um so besser für die sozialistische Agitation.

Amerika. In Columbus hat vom 7.—11. Dezember der 8. Jahreskongreß des „Verbands der vereinigten Gewerkschaften“ stattgefunden, dessen Verlauf als ein für die Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung sehr günstiger betrachtet werden darf. Es ist zwar den Delegirten nicht gelungen, eine Einigung mit den seit langem gegen die offenen Gewerkschaften intrigirenden Arbeitgebern, die ein friedliches Nebeneinandergehen ermöglicht hätte, zu erzielen, dagegen haben die Gewerkschaften selbst einen großen Schritt vorwärts gethan, indem sie erstens die Bildung einer, alle Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen in Amerika umfassenden Föderation beschlossen und zweitens eine Resolution annahmen, welche eine selbständige politische Aktion der Arbeiterklasse fordert. Diese Resolution lautet:

„In Anbetracht, daß die Frage politischer Aktion in früherer Zeit eine stetige Duella von Streit und Wirren in den Reihen der Arbeiter war, jetzt aber glücklicherweise die Annahme, welche sich bei den neuesten Staatswahlen und namentlich in der außerordentlichen Demonstration der Arbeiter von New-York, Milwaukee, Chicago und anderen Orten kundgab, und zeigt, daß die Zeit jetzt gekommen ist, wo das arbeitende Volk über die Nothwendigkeit gemeinsamer Aktion am Stimmabgeben, unabhängig von bestehenden politischen Parteien, entscheiden sollte, und in Anbetracht, daß diese Nothwendigkeit sich jetzt durch die Unterordnung der Polizeimacht unter die Interessen der Korporationen, wodurch es Kapitalisten ermöglicht wird, ihren Arbeitern Bedingungen aufzuzwingen, welche der freien Arbeit und der Freiheit überhaupt widerstreben, und in Anbetracht, daß wenn dem verdammenswerthen Werk der Bismarck'schen Detriktes ein Ende gemacht werden soll, die Arbeiter sich einen größeren Antheil an der politischen Macht sichern müssen, deshalb sei beschlossen, daß diese Resolution die politische Unterordnung der unabhängigen politischen Bewegung der Arbeiter bringen empfindlich.“

Dazu bemerkt der New-Yorker „Socialist“: „Die Konvention hat sich genugsam gefreut, der fortschrittlichen Entwicklung der Arbeiterbewegung ein Zeugniß zu setzen, was durch die Annahme der politischen Resolution bewiesen ist. Man muß sich vergegenwärtigen, daß unter den am Ende Delegirten sich wieder äußerst konservative Arbeiterkreise befanden, darunter sogar ein Mitglied der Legislatur, nämlich McReire, Präsident der Kongregation von Ohio, der auf einer demokratischen Liste erwählt wurde, und der anlässlich der Besprechung der französischen Resolution der Föderation einer „Balance of power Party“ das Wort redete. Die Resolution wurde nicht ohne Widerstand angenommen, und wenn dies bei auch in Bezug auf Druckmittel dieses zu wünschen übrig läßt, so darf nicht vergehen werden, daß es überhaupt das erste Mal ist, daß eine Gewerkschaftskongvention, wenn auch nur im Prinzip, sich für eine unabhängige politische Aktion erklärte. Es ist in der That mehr, als wir erwarteten, und es ist einer der Fortschritte, die der Arbeiter-Agitation auszuzeichnen ist, welche die Gewerkschaften vorwärts schieben, während letztere in der von den Sozialisten des Landes geschoben werden. Goethe's Worte „du glaubst, du schließt, allein du wirst geschoben“, finden hier ihre handgreiflichste Verwirklichung. Die nächste Gewerkschaftskongvention wird wieder einen Schritt weiter gehen müssen, ob die Herren Richter dies wünschen mögen oder nicht; die Verhältnisse werden es erlauben.“

Und an anderer Stelle bemerkt über amerikanische Bruderorgan: „Auch in organisatorischer Hinsicht hat der Kongreß eine bedeutende Reinerung eingeführt und zwar hat er diese dem Arbeiterorden entlehnt. Die Einleitung der gemischten Arbeitervereine (Federal Unions) ist heutzutage eine nothwendige Ergänzung zu dem aus Verbindung der Fachgenossen basirten alten Gewerkschaftswesen und hat ohne Zweifel sehr viel zu dem Erfolg der Arbeiterbewegung beigetragen, indem sie ihnen

*) Das heißt einer Partei, welche sich darauf beschränkt, auf den Umstand hin, daß sie das Wahlrecht hat, an dem betreffenden Parteitag zu vertheilen vermag, von diesem Zugeständnisse zu erkaufen.

*) Siehe die Rechtsgauerrei bei den Dillke-Prozessen, beim Fredeger Prozeß etc.

wiele neue Kräfte zuführten, die durch Fachgenossenschaften gar nicht erreicht werden konnten. Aber der Orden verfolgt einseitig das System der gemischten Vereinigung und vernachlässigt darüber die Fachverbände. In dem die in Columbus gegründete Föderation beide Institutionen vereinigt, hat sie eine gesunde Grundlage für weitere Entwicklung und Ausbreitung ihrer Organisation geschaffen.

Korrespondenzen.

Spremberg. (Schluß) Wir gönnen Euch, ehrenwerthe Belastungszeugen, den Triumph, diese Beispiele durch gute Sitten ins Gleichgewicht gebracht zu haben. Nach der Aussage des Polizeisekretärs Rattka gehören in Spremberg nach amtlich verfertigten Listen zur Sozialdemokratie diejenigen, die bei jedem Nadau, auch wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit, bestraft sind.

Wir unterschätzen auf das Energischste den in Nr. 48 des „Sozialdemokrat“ von der Redaktion dagegen erhobenen Protest, und wollen gestützt auf das Erkenntnis der Strafkammer zu Cottbus, daß die sozialdemokratische Partei hier wie überall fast ausschließlich aus Fabrikarbeitern bestehe, die sich den Luxus, die Sittlichkeit zu übertreten, versagen — aus sittlichen Gründen verlangen —, einmal die Sittlichkeit dieser traurigen Ordnungsgelassenen schützen.

Wie lange ist es denn her, seit wir an dieser Stelle berichten mußten, daß der Bürgermeister Wirth bei Gelegenheit des Weinfestens im Keller sich nicht über den Wein, sondern über das Dienstmädchen hergemacht hatte? (Vgl. Nr. 19 des „Soz.“ vom Jahre 1884.)

Wie lange ist es denn her, seit wir an dieser Stelle berichten mußten, daß der Bürgermeister Wirth bei Gelegenheit des Weinfestens im Keller sich nicht über den Wein, sondern über das Dienstmädchen hergemacht hatte? (Vgl. Nr. 19 des „Soz.“ vom Jahre 1884.)

Wie lange ist es denn her, seit wir an dieser Stelle berichten mußten, daß der Bürgermeister Wirth bei Gelegenheit des Weinfestens im Keller sich nicht über den Wein, sondern über das Dienstmädchen hergemacht hatte? (Vgl. Nr. 19 des „Soz.“ vom Jahre 1884.)

Wie lange ist es denn her, seit wir an dieser Stelle berichten mußten, daß der Bürgermeister Wirth bei Gelegenheit des Weinfestens im Keller sich nicht über den Wein, sondern über das Dienstmädchen hergemacht hatte? (Vgl. Nr. 19 des „Soz.“ vom Jahre 1884.)

Wie lange ist es denn her, seit wir an dieser Stelle berichten mußten, daß der Bürgermeister Wirth bei Gelegenheit des Weinfestens im Keller sich nicht über den Wein, sondern über das Dienstmädchen hergemacht hatte? (Vgl. Nr. 19 des „Soz.“ vom Jahre 1884.)

Wie lange ist es denn her, seit wir an dieser Stelle berichten mußten, daß der Bürgermeister Wirth bei Gelegenheit des Weinfestens im Keller sich nicht über den Wein, sondern über das Dienstmädchen hergemacht hatte? (Vgl. Nr. 19 des „Soz.“ vom Jahre 1884.)

Deshalb eure schuldbelasteten Belastungsgründe für das friedliche Deutschland und als Neues Frankfurt am Main! Deshalb der Hingung des „untergeordneten“ nach eurem Wunschzettel; deshalb der „betschmittische Kindermord“ an den Arbeitervereinen, deshalb der fiskalische Feldzug gegen die Diktator, deshalb die feige, trottelhafte Geheimbundsprojektmödie und das Respekttreiben eurer Rechtsstaat-Knechte gegen die Klassenbewußten Kämpfer des arbeitenden Volkes, Ihr Tageblätt!

Dann bedenke man, daß unsere größten Feiniger und Dienste leisten, welche wir außer Stande sind, zu vollbringen. Und unser bester und wirksamster Bundesgenosse, welcher leider nicht der Geheimbundelei angeklagt werden kann, das ist die moderne Technik, der auch die Junkerlichen Staats- und Gesellschafts-Verhältnisse zum Opfer fallen. Unsere Kassenauffklärung ist der Schrecken der Reaktion, das sagt, daß wir auf richtigem Wege sind.

Darum, Genossen, immer vorwärts, denn uns gehet die Zukunft! Wir haben die soziale Frage in Früh gebracht, wir haben auch ferner mit eiserner Ausdauer zu schaffen, daß sie unwiderstehlich ihr neues Welt sich schafft.

In unserem gegenseitigen Verrathal weht jetzt auch ein schärferer Wind. Wir erinnern uns noch der Worte eines unserer besten Genossen bei Gelegenheit der letzten Volksversammlung, wo es sich um die Petition betreffs des § 152 der Gewerbeordnung handelte. Als derselbe betonte, daß unsere Behörde sich bis dahin und gegenwärtig anständig gezeigt habe, und er in Anbetracht dessen die Arbeiter vor Ausfahrungen warnte, wußte er so gut als wir, was es gilt, und daß die Klassen nicht eher von der Niedertracht und Falschheit des Junkerregiments überzogen werden, als bis dieses, durch unsere Geduld bewungen, sich in seinen eigenen Striden und Fellen löst. Nun, unsere Arbeiter haben schließlich keine Ausfahrungen begangen. Aber wie ein Sohn auf jene gewöhnlichen Worte kamen die Polizeimaßregeln ungründlicher als je Schlag auf Schlag: Versammlungssperre, Hausdurchsuchungen, Aufschörungen zweier Fachvereine und dergleichen Lebenswürdigkeiten.

Wohlan Ihr Herren, bemüht eure Putzkamer'schen Recepte, die Antwort darauf werden wir euch nicht schuldig bleiben. Jetzt wollen wir euch nur im Vertrauen mittheilen, daß seit euren Schikanen unsere Partei nicht nur erheblich zugenommen, sondern auch sich gründlich gefestigt hat. Unseren Genossen aber rufen wir abetmals zu: Haltet mannhaft Stand und thut jeder seine Schuldigkeit. Kein vorzeitiges Wort, keinen unüberlegten Schritt, kühlen Kopf, warmes Herz, klaren Sinn, fest und unerwähllich den Feind im Auge behalten. Unsere Ruhe und zielbewußte Festigkeit ist ihr weiter und weiter, für ihn gibt es keinen Einhalt mehr. Der gewaltige Kampf der Arbeiterklasse hat ihn beläutert, einem Wahnsinnigen gleich schürt er selbst die Flamme, um sich in letzter Verzweiflung selbst in den Feuerherd zu stürzen. Das erwachte Volk, eine lebende Mauer um ihn — da ist kein Entrinnen!

Der rothe Prophet.

Sprechsaal.

Kpolda, 18. Dezember 1886.

Auf den aus Weimar datirten Sprechsaal-Artikel in Nr. 48 des „Soz.“ haben wir folgendes zu erwidern: Wenn der Verfasser des Artikels meint, im Interesse der Wahrheit eine Entgegnung auf die in Nr. 28 des „Soz.“ enthaltene Korrespondenz aus Kpolda bringen zu müssen und dann einen Satz aus einem, Rangener betreffenden Passus der erwähnten Korrespondenz aus dem Zusammenhang herausreißt, denselben für „kleinlich und gehässig“ erklärt, trotzdem er gleich selbst sagt, daß „das Verhalten Rangener's im Landtag, und auch sonst wohl, ein für einen Sozialdemokraten wenig passendes sei“, so müssen wir konstatieren, daß dies eine ganz sonderbare Logik des Verfassers ist, und daß ein solches Vorgehen des Verfassers zum Mindesten „sehr kleinlich“ ist.

Wenn der Verfasser dann weiter für nöthig hält, zu berichtigen, daß in besagter Korrespondenz E. A. Reichelt als „der Partei nahestehend“ bezeichnet wird, so wollen wir keineswegs die vom Verfasser gegebene Biographie Reichelt's als unrichtig bezeichnen, anerkennen im Gegentheil die 21-jährige Thätigkeit Reichelt's für die Arbeiterklasse, bleiben aber dennoch dabei, daß derselbe der Partei nahesteht. Bereits seit 3 Jahren hat Reichelt jede Solidarität mit den Genossen hier abgelehnt und die Beschlüsse, welche dieselben gefaßt, ganz ignoriert, und zwar weil er glaubt, durch seine 21-jährige Thätigkeit eine gewisse Führerrolle beanspruchen zu können, die Genossen aber der Meinung sind, daß sie keine Führer brauchen. Und deshalb das Zurückziehen in den Schmollwinkel.

Ein weiterer Beweis, wie Recht die hiesigen Genossen haben, ist der freundschaftliche Verkehr Reichelt's mit einem ganz gefährlichen Denunzianten Namens Stein. (Beweis für diese unsere Behauptung lassen wir der geehrten Redaktion mit diesem zusehen.)

Wenn Einsender weiter sagt, daß die Genossen, welche jetzt in Kpolda das Wort zu führen scheinen, nach in den Rinderhöfen hader, als Reichelt schon für die Partei thätig war, so beweist das, daß Verfasser über die Genossen in Kpolda gar nichts weiß und daß er sich vielleicht jetzt „hinter dem Ofen gütlich thut“, während diese Kpolder Genossen für die Partei thätig sind. Unter diesen Kpolder Genossen sind eine ganze Anzahl, welche nicht viel Jahre weniger für die Partei thätig sind als Reichelt und weitaus auch der Verfasser, die es aber nicht für nöthig halten, bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit ihre langjährige Thätigkeit für die Partei oder ihre alte Parteigenossenschaft hervorzuheben. Auch werden wir uns, trotz der Einsprüche des „alten Parteigenossen“ in Weimar, für die Zukunft erlauben, im Namen der Partei zu sprechen, solange es nicht nachgewiesen werden kann, daß unser Denken und Handeln den Prinzipien unserer Partei widerspricht, und dieses nachzuweisen, dürfte dem Verfasser in Weimar doch wohl etwas schwer fallen.

Die Kpolder Sozialdemokraten sind wohlmeinenden Rathschlägen bei Regelung ihrer Angelegenheiten gern zugänglich, glauben indes, daß wenn Parteigenossen, aus ihrer Anzuehnlichkeit gestützt, das besondere Bedürfnis dazu verspüren, es sehr wohlgehehen wäre, bei solchen alten Parteigenossen nachdrücklich anzufangen, welche von dem großen Pöbel nicht lassen wollen, der darin besteht, daß sie alle Neuerungen bekämpfen, sofern diese nicht von ihnen selbst ausgehen.

Weihnachtsgruß der Ausgewiesenen an die Herrschenden. *)

Jetzt sitzen sie jubelnd im festlichen Saal,
Ihres Heilands Geburtstages zu Ehren,
Im lärmenden Kreise beim köstlichen Mahl.
Wir darben indes und entbehren.
Jetzt heben sie lustig den vollen Pokal,
Jetzt klingen die Gläser vollkommen —
Wir aber, wir wollen in Elend und Qual
Versuchen sie mild und verdammen!
Sie schmelzen — wir irren landaus jetzt, landein,
Kuß der Heimath gewaltfam vertrieben:
Nichts blieb als der Haß uns, der Haß nur allein,
Berlert haben längst wir das Lieben.
So taumelt und schweigt! — Wir müß'n uns in Noth —
Bis einft wir das Banner erheben,
Dann springt ihr vom Sessel auf, bleich wie der Tod;
Die feigen Gebrine erbeben.
Das ist der Vergeltung heiliger Tag,
Die Zukunft mit donnernden Wetzern!
Dann schwingen das Schwert wir, kalt müßiger Klug,
Die Tyrannei zu zerfchmettern!

*) Das vorstehende Gedicht stand bereits im Jahrgang 1881 des „Sozialdemokrat“. Angesichts der seit damals um das Vierfache gestiegenen Auflage unseres Blattes und des immer brutaleren Auftretens der Polizei werden unsere Genossen gewiß mit uns übereinstimmen, daß sein Wiederabdruck durchaus zeitgemäß ist.

Immer wieder

Schärfen wir unseren Korrespondenten ein, unter Angabe des Datums in jedem Brief u. s. w. Reis deutlich anzugeben, welche Korrespondenzen, Sendungen u. s. w. in Abgang eingetroffen waren. Bei Adressänderungen, Adressirungen u. dgl. ist unbedingt Vorkehrung zu treffen, etwa Lausendes in sichere Hand zu setzen. Alle Korrespondenzen bitten wir in Deutsch- und Lateinschrift (bezufl Kontrolle) deutlich zu schreiben.
Dedressiraten oder deren Angehörige sind zur Ablieferung sofort nach Empfangnahme strengstens anzuhalten.
Weiterbeförderungen und Abholungen sind pünktlich zu bewirken.

Expedition des „Sozialdemokrat“

Briefkasten

Der Redaktion: Einsendungen u. s. w. sind eingetroffen aus Sankt Gallen, Greenpoint, Newyork, Königsberg, Dissenburg, Böhm. — Berliner Genossen: Für die Neujahrsnummer leider zu spät eingetroffen. — Nothe Rede: Desgleichen.

Der Expedition: Karau: Fr. 810 u. b. Mitgliebers des Dtsch. Ver. f. d. Opfer d. Freiburger Proz. d. d. — Kothler Jaun: M. 450 Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Bllg. nach Wunsch fort. — Borewits Buenos Aires 2.: Sec. am 22/12. erh. Prim. in 44 quittirt. Weiteres dringlich, siehe Frankfurt a. M. u. c. — E. Fr. Beauvais: Fr. 620 Ab. 1. u. 2. Du. u. Schft. erh. — Panzerhoff: M. 80 — a. Sto. Ab. 1. erh. — J. H. Val.: 25 Cts. f. Nr. 51 erh. — R. H. Lyon: 75 Cts. f. Ref. erh. Schlag beilegt. War bereits unter richtiger Adr. fort. — R. D. Spvg.: M. 10 — Ab. 1. u. 2. Du. erh. Sie haben jetzt pr. 3. Du. M. 360 gut. — St. St. Bl.: Fr. 470 f. Schft. pr. R. R. erh. — Newyork: (6 Doll.) Fr. 25 50 f. d. Opfer d. Freib. Proz. d. d. erh. vom Hanauer Sozialistenclub durch W. — F. R. Wbf.: M. 460 Ab. 1. Du. u. 1. R. Th. erh. — „o-A.“: M. 390 Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Sdg. folgt. — h.: Adr. H. P. R. geordnet. Mitg. werden Sie gefunden haben. — Donau: 50 Cts. Straßporto pr. Neujahrsgruß befristet. 1 Gramm Uebergewicht! Weil u. Gemüthslos befragt. 1 Completepl. 79 — 86 pr. „Weihnachtsmann“ abg. Weiteres thnlich. bald. — Die Rothen 5. J.: M. 15 — für die Leipziger Beseuthritten u. M. 15 — f. d. Frankf. Verhatheten d. d. übermiesigen. Mitg. in 52 somit erlöschten. — D. Sch. Kimmil-B.: M. 1 — f. Schft. erh. — R. 2. Bllg.: M. 50 — f. d. Familien der Frankf. Ausgewiesenen, M. 25 — pr. Jhd. u. M. 25 — a. Sto. Ab. 67 88 d. d. erh. Sie haben M. 3 — pr. 2. Du. 88 gut. — Die rothen Calenderberger: M. 5 — Ab. 1. Du. u. pr. R. erh. M. 4 — f. Mfl. 157 den Frankf. Fußgewiesenen d. d. zugewiesen. — R. R. Wbf.: M. 440 Ab. 1. Du. u. c. erh. — Spr. Aug. Bllg.: M. 440 Abon. 1. Du. erh. — J. S. Rbg.: M. 880 Ab. 1. u. 2. Du. erh. — Gänseleber: Adr. geordnet. Weiteres befragt. — Zu lebenslängl. Heuschel's Bernerthiller: Bf. v. R. R. hier. Dank! — Clara: Bf. u. Bf. v. 21/12. erh. — Nothe Feder: P. R. hier. Wo bleibt Weiteres? — Morgenroth R.: Bf. v. 28 erh. u. am 28/12. befragt. — G. Wlgr. Dgg.: Fr. 10 — Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Bf. trauf erst am 27/12. hier ein. Bllg. folgt. — Jürgen: M. 105 82 a. Sto. Ab. erh. — M. Eberhardt Charleton: (6 Doll.) Fr. 30 60 Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Sdg. folgt. — D. D. Paris: Fr. 750 Ab. 1. Du. erh. — R. F. Presse, Chicago: Fr. 305 a. Sto. Ab. erh. u. haben Sie gut Fr. 115 pr. 2. Du. 87. — Soz. Club Slav. D'Arch: Fr. 2 — Ab. 1. Du. erh. — K. H. J.: M. 20 — Ab. 1. Du. u. Schft. erh. Bf. Weiteres. — Ronus: M. 55 — Ab. 1. Du. 2 dir. u. Schft. u. erh. Adr. geordnet. Bf. pr. H. Weiteres. — Bruder Gottlieb R.: M. 6 — Ab. 1. Du. erh. Am 27/12. Bf. Weiteres. — G. Sch. Sch. So.: M. 460 Ab. 1. Du. erh. — G. H. Sdgn.: M. 10 — Ab. 1. Du. u. Schft. erh. — E. L. Bndl.: M. 3 — Ab. 1. Du. erh. Gemüthslos mit Nr. 1. — Distelfink: M. 860 Ab. 1. Du. erh. Demo nächst Weiteres betr. H. Adr. geordnet. Bllg. ist baar vorauszusagen. — St. Bern: Fr. 4 — 2 Ab. 1. Du. erh. — Friz: M. 100 — a. Sto. Ab. 1. Du. erh. — Wbg. II.: M. 45 60 a. Sto. u. M. 440 pr. 1 dir. f. 1. Du. erh. Weiteres am 28/12. pr. R. — Dr. H. D. Ha: Fr. 250 Ab. 1. Du. erh. — R. F. Bln.: M. 480 Ab. 1. Du. erh. —

Fortsetzung der Eingangsquittungen ab 28/12. in Nr. 2. Wir erwidern und entziehen den Ansinnen allseits kampfesrischen Gruß und Glückauf zum Neujahr!

Die rothe Feldpost.

Zur Beachtung.

Alle nicht ausdrücklich wiederbestellten Briefe Abonnenten sind mit Nr. 1 gesperrt.

Weiteres siehe auf Seite 1: „Zur Kenntniznahme“ Absatz 3.

Zentralniederlage sozialistischer Schriften in Amerika

(Zillate der Volksbuchhandlung) empfiehlt sich den Genossen in den Vereinigten Staaten zum Bezug aller sozialistischen Literatur. Es wird zu denselben Bedingungen geliefert wie von der Schweiz aus. Man schreibe für Kataloge an: A. Hölhe, New-York, 184 William Street care of „New-York Volkszeitung“

*) Allerdings sind die Publikationen des Schneidermeisters Wilhelm Stein im „Kpolder Tageblatt“ Denunziationen und Verleumdungen, welche ihm und seinen Hinterleuten Dorn und Rangener das volle Anrecht auf die „Schwarze Liste“ sichern. Daß der alte Reichelt mit solchen Leuten prinzipiellen Verkehr pflegt, glauben wir kaum und erwarten von ihm kurz und bündig die Erklärung, daß er mit den Stein'schen Schulleuten nichts zu thun habe.

Die Redaktion des „Sozialdemokrat“.